

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 2: Vom deutschen Aufsatz I.

Artikel: Zur deutschen Sprache und Literatur
Autor: B.W. / K.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tische Anleitung zum Beobachten, zu Wortschatzübungen, zu den verschiedenen Aufsatzformen, zur Besprechung von Stilmustern, zu den Handgriffen bei der Themaumschreibung, bei der Gedankensammlung mit „Schlüsseln“, bei Anlegung einer Kartei. Auch die Literatur sollte besprochen werden, damit der willige Lehrer sich aus- und weiterbilden kann; aber das Urteil über das einzelne Werk darf nicht auf „Muss-

Lektüre“ und dem ersten Eindruck gründen, sondern auf gründlichem Studium und getreuer Ausprobung der Ratschläge. Da reichen die Kräfte eines Einzelnen nicht aus; aber gemeinsame Arbeit würde das Ziel zwingen.

Das Thema „Vorbereitung zum wissenschaftlichen Arbeiten“ ist also erst angeschnitten, nicht erledigt.

Freiburg.

P. Baldwin Würth.

Zur deutschen Sprache und Literatur

Es genügt nicht, dass der Schüler seine Muttersprache beherrschen lernt, er muss sie schätzen und lieb gewinnen. Er sollte sich an ihren Erscheinungen freuen können wie an einer Blume, einer Landschaft, einem Kunstwerk. Eine Aufgabe für einen Zauberer, wenn man an die harten Qualen der Rechtschreib-, Grammatik- und Stilistikstunden denkt! Nun so schlimm ist es nicht, wenn sich der Lehrer die Mühe nimmt, neben den trockenen Handbüchern auch Werke zu studieren, welche das Sprachleben anziehend und lustvoll darstellen. E. Wasserzieher war ein Meister in dieser Kunst. Ich nenne nur seine „*Bilder aus der deutschen Sprache*“ (290 S., geb. Mk. 4.50; Dümmler). 45 Aufsätzchen plaudern spannend und humorvoll bald von der Herkunft eines Wortes, jetzt über eine Frage der Sprachsymbolik, dann über Sprache und Kultur. Ähnlich sind die 15 Skizzen von L. Günther in „*Von Wörtern und Namen*“ (255 S., kart. Mk. 4.50; Dümmler). Familiennamen, Soldaten- und Gaunerausdrücke, Schimpfwörter und Kosenamen werden gedeutet, immer anregend, oft überraschend und unvergesslich. Heitere Freude an der deutschen Volkssprache weckt Joh. Schaefflers „*Der lachende Volksmund*“ (166 S., kart. Mk. 4.05; Dümmler). Eine Kostprobe daraus in der Schule, ungezwungen eingeflochten, reizt die erschlafften Lebensgeister, Liebe zur Sprache und frische Schöpferlust. In seinem „*Mundartbuch*“ erschloss Schaeffler eine zweite Schatzkammer köstlichen Sprachgutes (224 S., geb. Mk. 4.95; Dümmler). Einführung und Einfühlung gehört zum Gedingensten, was über Mundart geschrieben wurde. Die 200 Proben, meist Gedichte, belegen nicht bloss die Sprachbesonderheiten, sondern ebenso reich und lebendig die Menschen, die sie schufen und sprechen. Wie selten ein Buch, gibt dieses warmes Gefühl und Bewusstsein für die Verbundenheit des Volkes trotz räumlicher Ferne und anderer Ziele. Die genannten Bücher sollten in keiner Lehrer- und Schülerbücherei fehlen. — Ewald A., *Proben dichterischer Prosa*. Ein

lyrisches Lesebuch (148 S., kart. Mk. 2.—; Aschen-dorff). Das Büchlein bietet Uebungen zur Schärfung des Sprachgefühls. Solche sind nun leider an unseren Mittelschulen noch nicht vorgeschrieben, obwohl über Nutzen und Notwendigkeit kein Zweifel herrscht. Da muss der Lehrer ein um so feineres Stilgefühl haben. Die vorliegende Sammlung hilft ihm. Vielleicht enttäuscht ihn die Einleitung zunächst: sie leitet unmittelbar nur an zum Eindringen in den Naturalstil Heinses und den Kunststil Jean Pauls. Aber von diesen Polen aus lassen sich die andern Meister umfassen. Es geht ja nicht um scharfe Begriffe und runde Urteile. Die innere Form ahnen, fühlen, schauen: das ist Ziel. Wer sich dem Zauber der Proben genussvoll hingibt, erreicht es. Wir Schweizer werden wohl nach dem Einlesen in Heinse und J. Paul zuerst Gotthelf, Keller und Meyer wählen, die in der Sammlung reich vertreten sind. Nicht bloss vaterländische Gesinnung rät so; sie stehen unserem Sprachgefühl näher. — Stark G., *Deutsche Volksdichtung im arbeitskundlichen Deutschunterricht* (156 S., geb. Mk. 4.—; Kösel); *Deutsche Bildkunst im deutschen Unterricht* (229 S., geb. Mk. 4.80). Zwei „Arbeitsberichte“ aus der Praxis. Ziel war: der Jugend deutsches Volkstum und Wesen zu erschliessen. Und zwar durch Eigen-tätigkeit in Einzel-, Gruppen- und Klassenarbeit; nicht nach Schemen, sondern in „Werkgemässheit“, in schmiegsamer Anpassung an den Gegenstand. Das gilt besonders bei der Volksdichtung: Märchen und Sage, Volks- und Kinderlied, Rätsel, Inschriften und Sprichwörtern. Bei der Bildkunst kehren immer wieder drei Punkte: das rein Sachliche, der Inhalt, die Darstellungsweise. Aber das ermüdet nicht: die Form ist immer anders, ihre Füllung prall und anziehend. Nach einer knappen grundsätzlichen Einführung werden 50 Bilder besprochen (Grünwald, Dürer, Cranach, Holbein, C. D. Friedrich, Schwind, Richter, Rethel, Thoma, Böcklin, Uhde, Leibl, Schiessl, Menzel usw.). Der 3. Abschnitt beschreibt die wichtigsten Techniken der graphischen Kunst, ein 4. die Haupt-

richtungen der Bildkunst (Naturalismus, Impressionismus, Expressionismus). Wer sich in die Bücher einliest, kommt nicht mehr los. Der Gang der Darbietung ist so sicher, die Ergebnisse so klar und hell, dass man gepackt wird von der Lust zur Selbsttätigkeit und zum Versuch in der Schule. Dass die Bücher für deutsche Verhältnisse geschrieben sind, ist ein Vorteil: so kann sie ein Lehrer nicht einfach ins Vorbereitungsheft abschreiben, sondern muss sie übertragen in schweizerische Gegebenheiten. Es ist nicht allzu schwer bei der sorgfältigen Leitung, welche die trefflichen Bücher bieten. — *Weber-Reisig, Deutsche Sprache und Dichtung* (29. A., 132 S., kart. Mk. 1.40; Klinkhardt). Die Reichhaltigkeit des Büchleins überrascht. Gewiss, vieles ist nur aufgezählt; aber man findet, dass meist das Wichtigste über die Muttersprache, aus Metrik und Poesie, aus der Geschichte der deutschen Nationalliteratur ausgewählt ist. Man hat wohl kleine Wünsche, aber man ist nie abgestossen. Also ein Schulbuch? Kaum für unsere Mittelschulen; die brauchen stärkeren schweizerischen Einschlag und etwas deutlichere Betonung des religiösen Kulturelementes. Aber dem Lehrer und fürs Selbststudium bietet es Wertvolles, besonders in den Ueberblicken. — *Katann O., Gesetz im Wandel. Neue literarische Studien* (210 S., kart. Mk. 4.80; Tyrolia). Das Buch sollte Schule machen. Nicht so sehr wegen des Stoffes. Es sind meist österreichische Dichter und Werke besprochen (Raimund, Grillparzer, Nestroy, Lenau, Halm, Hebbel, Stifter, Anzengruber, Ebner-Eschenbach, Saar). Die müssen wir ja wohl kennen, aber in der Schule können wir sie doch nur ausnahmsweise so einlässlich behandeln. Das Wertvolle und Anziehende am Buch ist die Methode. Wie Katann einführt in das ästhetische und gedankliche Verständnis lyrischer Werke, Novellen und Dramen, das sollte für jeden Lehrer vorbildlich sein. Das ist kein geistreichelndes Schönreden, das sind nicht die ab-

geleiteten Urteile der Literaturgeschichten. Er bildet und schärft das Auge des Lesers, damit es selbst die Art des Künstlers und das Gesetz der einzelnen Dichtform erkenne. Das Buch ist wirklich eine Ergänzung jeder Literaturgeschichte und jeder Poetik. Auch wegen der klaren katholischen Einstellung. Manche Abschnitte lesen sich wie anregende Probekationen. Gäbe es doch ähnliche Würdigungen für Schweizerdichter!

P. B. W.

Otto von Greyerz: *Sprache, Dichtung, Heimat*. Es wäre erfreulich, den zum 70. Geburtstag des Berner Dichters und Gelehrten erschienenen Sammelband in jeder öffentlichen Bibliothek und in möglichst vielen Regalen der Privatbücherei unserer Lehrer zu wissen; denn er enthält eine stattliche Reihe höchst wertvoller und äusserst gründlicher, zum Teil sehr umfangreicher und entsagungsvoller Arbeiten über literaturgeschichtliche, sprachästhetische, linguistische und volkskundliche Probleme. Wir nennen aus der Fülle der Abhandlungen nur die folgenden: *Alpendichtung*. (Die Alpen in der schönen Literatur besonders der Schweiz und der östlichen deutschen Alpenländer.) — *Klangliche Schönheiten der deutschen Dichtersprache*. — *Alpenwörter*. (Untersuchungen über die Sprachgemeinschaft im alpinen Wortschatz der deutschen Alpenvölker.) — *Berner Mattenenglisch*. — Und den schönen Essay: *Bernergeist*. — Das Studium des Aufsatzes „Ueber Wert und Wesen unserer Mundarten“ sollte geradezu in das Unterrichtsprogramm unserer Lehrerseminarien aufgenommen werden. Hier steht zu lesen, was jedem, der Deutsch unterrichtet, gleichviel auf welcher Stufe, zu wissen einfach Pflicht sein sollte. — Wir werden auf einzelne Stücke des stoff- und gehaltreichen Buches eingehender zurückkommen.

K. St.

Umschau

Schweiz.

Zur kultur- und wirtschaftspolitischen Lage unseres Landes äussert sich Prof. Dr. J. Lorenz im „Aufgebot“ Nr. 31 1933 u. a. wie folgt: „Unter dem Einfluss des nationalsozialistischen Sieges in Deutschland schien es einige Zeit, als ob auch bei uns die Tage des Sozialismus gezählt wären. Eine Welle der nationalen Begeisterung erfasste die Jugend . . . Die Schweiz ist aber ein eigentümliches Land. Gott sei dank haben wir dicke Schädel. Die alten Parteien sind stärker, als manche glaubten, und der Sozialismus ist gesicherter, als manche anneh-

men . . . Die Neuerungsbewegung hat keine Führung, und die Zeit ist noch nicht reif . . . Es sind nicht mehr die Neuerer, welche die Aktiven und Angreifenden sind, sondern die Sozialisten sind in Angriffstellung gegangen . . . Jede neue Bewegung, die nicht durch schwere Zeiten gehen muss, ist nichts wert. Es hatten sich in die Neuerungsbewegung Elemente eingeschlichen, die nichts anderes suchten, als die Alten aus dem Sattel zu heben — ohne dass sie Gewähr für Neues geboten hätten . . . Nun ist es anders gekommen. Zwar hat der Sozialismus sich innerlich überlebt; schon ist er eine konservative